

war schlecht ausgeführt. An den verrückten Stühlen und an Holzsplittern sah man, daß jemand im Raum gewesen war.“ Erstaunlicherweise blieben Repressionsmaßnahmen gegenüber den Studenten aus (S. 249 f.).

Dem Untertitel des Buches entsprechend nehmen die Angaben zu den Kirchen und der Universität besonders viel Platz ein. Der Leser erlebt nicht nur Entstehung und Veränderungen der Kirchen und der Universität (1456 gegründet und damit eine der ältesten Deutschlands), sondern trifft bei seiner Reise durch die Jahrhunderte auch auf historisch bemerkenswerte Personen, darunter bekannte Namen wie Jakob Heinrich von Balthasar, David Mevius, Christian Nettelblatt, Ludwig Gotthard Kosegarten und Ernst Moritz Arndt, die mit der Stadt und der Universität beispielsweise als Pfarrer und Professoren verbunden waren. Arndt dient – gleichwohl immer wieder heftig umstritten – darüber hinaus seit 1933 der Universität als Namensgeber.

Das vorliegende Werk ist eine Bereicherung für alle, die sich für die Greifswalder Geschichte interessieren, und beschreibt die Stadtgeschichte in einem Detailreichtum, der auch dem Ortskenner sicherlich noch die eine oder andere Überraschung bereitet.

Greifswald

Robert Riemer

Terra sanctae Mariae. Mittelalterliche Bildwerke der Marienverehrung im Deutschordensland Preußen. Hrsg. von Gerhard Eimer, Ernst Gierlich, Matthias Müller und Kazimierz Pospieszny. (Kunsthistorische Arbeiten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bd. 7.) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 2009. 320 S., 186 s/w Ill., 25 Farbtafeln. ISBN 978-3-88557-227-5. (€ 19,80.)

Der Sammelband beinhaltet 20 Beiträge der gleichnamigen deutsch-polnischen Fachtagung in Thorn aus dem Jahr 2007, die der Vielzahl von Mariendarstellungen im Deutschordensland gewidmet war. Der Schwerpunkt liegt auf spätmittelalterlichen Mariendarstellungen des Deutschordenslandes Preußen, ergänzt um einen Ausblick auf die Kommende Marburg und die zeitweilig inkorporierte Neumark. Von Überblicksdarstellungen abgesehen behandeln die Aufsätze mehrheitlich im kontextualisierenden Sinne Skulptur, Architektur und Buchmalerei, die unter anderem auf einen möglichen Zusammenhang zur ausgeprägten Marienverehrung des Deutschen Ordens hin untersucht werden.

Auf eine ausführliche Einleitung von Ernst Gierlich und auf eine knappe Einführung von Gerhard Eimer in die Forschungsgeschichte der Kunst des Deutschordenslandes folgen die eigentlichen Beiträge, die den Kapiteln „Weltsicht und Marienverehrung im Deutschen Orden“, „Burgen und Kirchen als Orte der Marienverehrung“, „Bildkonzepte der Marienverehrung und Marienpropaganda“, „Marienbildnisse im Deutschordensland Preußen“ sowie „Wechselwirkungen und Ausstrahlung“ zugeordnet wurden.

Quasi grundlegend für die folgenden Beiträge führen die Aufsätze von Stefan Kwiatkowski und Udo Arnold einerseits in das dualistische Weltbild des Deutschen Ordens augustinish-neuplatonischer Tradition und andererseits in dessen Marienverehrung ein, die den Tagesablauf der Brüder von ihrem Ordenseintritt an kontinuierlich bestimmte. Sie fand ihren Niederschlag auch in einer entsprechenden Ausstattung, was durch den kurzen Überblick von Waldemar Rozykowski über die Inventarbücher der Kapellen der Deutschordenshäuser in Preußen bestätigt zu werden scheint.

Zwei Beiträge untersuchen dezidiert Architektur und Ausstattung der Marienburg. Kazimierz Pospieszny legt dar, dass die Vorstellung von der Gottesmutter als Schutzpatronin des Ordens für den Bau der Marienburg von besonderer Bedeutung war. Ihren sichtbarsten Ausdruck fand sie durch die Einbeziehung der monumentalen Mosaikmadonna in die Fortifikationslinie der Burg. Albert Boesten-Stengel ergänzt diese Ausführungen, indem er nachweist, dass dieses monumentale und mosaizierte Marienbild am Chor der Schlosskirche und über der Annenkapelle die Himmelfahrt der Gottesmutter triumphal in Szene setzte und darüber hinaus im Verein mit Architektur und übriger Ausstattung der

Kirche das Deutschordensland mit dem Heiligen Land verband. An dieser Stelle, wie auch bei dem späteren Beitrag von Barbara Dygdala-Kłosińska, bedauert es der Leser umso mehr, dass der Aufsatz von Eimer über die Mosaikmadonna und ihre Beziehung zu den Hochmeistergräbern in der Annenkapelle nicht veröffentlicht werden konnte, sondern für eine gesonderte monografische Publikation vorgesehen ist. Die Beiträge von Liliana Krantz-Domasłowska und Juliusz Raczkowski wiederum untersuchen den Dom zu Marienwerder beziehungsweise Königsberg unter dem Aspekt der Marienverehrung.

Eine durchaus individuelle Inanspruchnahme Mariens durch den Deutschen Orden ist Gegenstand der Aufsätze von Dygdala-Kłosińska und Sabine Jagodzinski. Dygdala-Kłosińska erörtert das für den Orden charakteristische Bild einer Maria Apokalyptica, der die Deutschordensritter im Kampf gegen das Böse beistehen und an deren Erhöhung als Maria triumphans sie folgerichtig Anteil nehmen dürfen. In diesem Sinne interpretiert, unterstrich die Mosaikmadonna der Marienburg die Intentionen von Architektur und Ausstattung der Schlosskirche beziehungsweise der als Grablege dienenden Annenkapelle, die dieses auf der Annahme einer Sonderstellung beruhende Selbstbild der Brüder widerspiegeln. Der Beitrag von Jagodzinski fügt diesem Marien- und Selbstbild den Aspekt der Minne hinzu: Anhand illuminierter Codices der *Apokalypse* des Heinrich von Hesler wird deutlich, dass sich die Brüder der Gottesmutter in minnender Liebe verbunden und zu ihrer Verteidigung verpflichtet fühlten. Höfisches und ritterliches Ideal wurden so mit dem mönchischen Ideal verbunden – christlicher Krieger und christlich Liebender wurden in eins gesetzt. Die hierbei ausschlaggebende Tugendhaftigkeit Mariens beruhte im Wesentlichen auf deren Jungfräulichkeit und Reinheit – eine Vorstellung von Maria, die auch dem Beitrag von Kathrin Wagner zugrundeliegt, der den Zusammenhang zwischen dem *Defensorium inviolatae virginitatis beatae Mariae* des Franz von Retz und dem Pelpliner Chorgestühl erörtert.

Mehrere Beiträge befassen sich mit Sonderformen des Marienbildes oder – wie im Fall der Straußeneier, die Tadeusz Jurkowlaniec in einem kurzen Beitrag vorstellt – mit Darstellungen, die womöglich marianisch interpretierbar sind. Henryk Paner und Ewa Trawicka wiederum geben einen knappen Überblick über Pilgerzeichen mit Marienmotiven, die bei Ausgrabungen in Danzig angetroffen wurden. Gudrun Radlers kurzer Beitrag zu Schreinemadonnen im Deutschordensland beschränkt sich im Wesentlichen auf eine allgemeine Einführung und eine Charaktisierung des Bildtypus im Deutschordensland mit anschließendem knappem Objektkatalog. Anna Blazajewska sieht einen möglichen Zusammenhang zwischen der Spiritualität des Deutschen Ordens und der Zugehörigkeit eines Marienbildes in Osterode zu einem bestimmten Pietà-Typus, was angesichts der bislang ungeklärten Provenienz dieser Arbeit genauer zu untersuchen wäre. Der Aufsatz von Monika Jakubek-Raczkowska über die Schönen Madonnen des Deutschordensstaates Preußen charakterisiert das Untersuchungsgebiet vorrangig als Rezipient einer böhmisch-französischen beziehungsweise niederländischen Bildtradition, der sich jedoch in der Auswahl der traditionsbildenden Typen von der eigenen Spiritualität und Marienverehrung leiten ließ. In Ergänzung zu diesem Aufsatz befasst sich Burkhard Kunkel mit der Schönen Madonna des sogenannten Junge-Altars in Stralsund und ihrer Beziehung zur Schönen Madonna von Thorn. Die Inanspruchnahme des Stralsunder Marienbildes für memoriale Zwecke und dessen offensichtlich sekundäre Verwendung offenbart eine besondere Wertschätzung des Einzelbildes, der neben der materiellen Kostbarkeit und Authentizität eine weiter zurückreichende Kultradition zugrundeliegen dürfte. Dies ist möglicherweise auf die Thorner Madonna übertragbar.

Auch die Beiträge von Matthias Müller und Peter Knüvener gehen über das Kernland des Deutschen Ordens hinaus. Während Knüvener anhand einzelner Denkmalgruppen mögliche künstlerische Wechselwirkungen zwischen dem Deutschordensland und der zeitweilig zugehörigen Neumark untersucht, befasst sich Müller mit der Elisabethverehrung in Marburg. Anhand von Architektur und Ausstattung der dortigen Elisabethkirche weist er nach, dass sich die Verehrung Elisabeths derjenigen Mariens unterordnete, wobei Maria ei-

ne Art Schutzfunktion für die Heilige übernahm und diese ihrerseits immer mehr dem Marienbild angeglichen wurde. Ebenso deutlich wird jedoch die Bedeutung Elisabeths für den Orden, die nicht nur in seiner Gründung als Hospitalorden, sondern auch darin begründet war, dass die Elisabethverehrung ein Bindeglied im Bündnis zwischen Kaiserhaus und Deutschem Orden darstellte.

Die nicht immer überzeugende Bebilderung der Publikationsbeiträge, fehlende Querverweise auf wichtiges Abbildungsmaterial in anderen Tagungsbeiträgen und weitere vereinzelte redaktionelle Schwächen sind einem Tagungsband nur bedingt anzulasten. Dies gilt ebenso für einzelne nur schwer verständliche Übersetzungen ins Deutsche. Es bleibt jedoch das Verdienst des Bandes, einen generellen Überblick und Einstieg in das Thema der Mariendarstellungen des Deutschordenslandes auf der Grundlage deutsch-polnischer Forschungen zu bieten, der die Notwendigkeit weiterer Beschäftigung mit dieser facettenreichen Thematik offenbar macht. Dies gilt insbesondere für eine Erforschung der Sachkultur im Hinblick auf eine für den Deutschen Orden spezifische Marienverehrung und vor allem (Marien-)Bildtradition in Abgrenzung zu einer allgemein zeittypischen Verehrung und Darstellung der Gottesmutter.

Eschweiler

Vera Henkelmann

Michael Brauer: Die Entdeckung des ‚Heidentums‘ in Preußen. Die Prußen in den Reformediskursen des Spätmittelalters und der Reformation. (Europa im Mittelalter, Bd. 17.) Akad.-Verl. Berlin 2011. 339 S. ISBN 978-3-05-005078-2. (€ 89,80.)

Die von Michael Borgolte betreute Berliner Dissertation steht im weiteren Kontext der seit einiger Zeit intensiv erforschten Problematik der Integration und Desintegration des vormodernen Europa und der spezifischen Rolle, die dabei religiöse Differenzen gespielt haben. Diesem Grundproblem geht Michael Brauer am Beispiel der vom Deutschen Orden im 13. Jh. in die Ökumene der europäischen Christen gezwungenen baltischen Prußen nach. Allerdings interessiert ihn dabei weniger die Frage, ob und in welcher Weise die Prußen auch noch nach ihrer Konversion die Altreligion beibehielten und weiterpraktizierten, d.h. die Faktizität der religiösen Praxis der Bekehrten im 13. bis frühen 15. Jh., über die den Quellen jener Zeit im Übrigen auch kaum etwas Belastbares zu entnehmen ist. Im Vordergrund seines Erkenntnisinteresses steht vielmehr die Frage, wie die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Gesellschaft des Ordenslandes mit ihnen umgegangen ist, wann und warum im 15. und frühen 16. Jh. (insbesondere auch im Kontext der Reformation) in dieser Gesellschaft ein besonderes Wissen über die Prußen, ihre Bekehrung und ihr vermeintliches Festhalten am Heidentum entstanden ist und welche Funktion diesem Wissen zukam.

Um hier zu Aufschlüssen zu gelangen, überprüft B. diskursanalytisch und mit Rückgriff auf drei methodische Werkzeuge der bisherigen „Erforschung des Heidentums“ (S. 19) (die Grimm'sche Mythologie, den volkskundlichen und den religionswissenschaftlichen Ansatz) alle verfügbaren Belege, die von einem prußischen „Heidentum“ als vermeintlichem Überbleibsel der Altreligion berichten. Im Ergebnis seiner sehr sorgfältigen Untersuchung der Entstehungsbedingungen und Traditionszusammenhänge dieses Wissens (wie es insbesondere in den preußischen Landesordnungen, Diözesan- und Synodalstatuten und der Geschichtsschreibung des 15.-16. Jh. fassbar wird) gelangt B. zu der überzeugenden Feststellung, dass sich die bisherige Vorstellung von einer Fortdauer des „Heidentums“ „als irreführend“ erweise (S. 12). Vielmehr sei es im 15. Jh. im Zuge der fortschreitenden Verchristlichung der (aus deutschen, polnischen und prußischen Sprechern etwa gleichmäßig zusammengesetzten) Gesamtbevölkerung des Ordenslandes sowie im Kontext innerkirchlicher Reformediskussionen gewissermaßen zu einer Entdeckung des „Heidentums“ durch christliche Beobachter gekommen. Das „Heidentum“ der Prußen könne mithin nicht als ein Überbleibsel der alten Religion verstanden werden, das seit dem 13. Jh. sukzessive an Intensität verlor, sondern müsse als ein Novum, ein von den Eliten des Ordenslandes